

# Bildung braucht Herz und Hirn

Mag. Isabella Zins  
Bundesobfrau  
der VCL



## Ein subjektiver Blick zurück

Was macht die Qualität unseres zuletzt von oberster Stelle massiv angefeindeten Gymnasiums aus? Vor wenigen Tagen hatte ich die beste Gelegenheit, mich von der Qualität meiner ehemaligen Schule<sup>1</sup> zu überzeugen: Beim runden Maturatreffen blickten 14 ehemalige MitschülerInnen zurück auf die Schulzeit im neusprachlichen Gymnasium und zogen nach 30 Jahren eine Bilanz, die sich sehen lassen kann. Wir waren uns einig: Die sehr gute Allgemeinbildung und die Tatsache, dass wir von unseren ProfessorInnen gefordert wurden, hat uns allen den Weg in eine erfolgreiche berufliche Zukunft geebnet. Alle haben – meist sogar akademische – Karriere gemacht, wiewohl nur eine einzige Schülerin aus unserer Klasse selbst aus einer Akademikerfamilie stammte. Die Liste an Berufen kann sich durchaus sehen lassen und ist wohl beispielhaft für die meisten Gymnasialklassen: sechs Pädagoginnen (eine in der Volksschule, eine in der Hauptschule, drei im Gymnasium und eine als Professorin am Slawistik-Institut der Universität Wien), eine Kinderärztin, eine Pränataldiagnostikerin, ein Pfarrer, ein Behindertenbetreuer (zuerst Biolandwirt mit abgeschlossenem Boku-Studium), eine Sonder- und Heilpädagogin, die bis vor kurzem ein Jugendheim geleitet hat, eine PR-Managerin, eine Journalistin, ein Steuerfahnder.

Eine gemeinsame Schulkarriere – so viele verschiedene Berufe: Wie ist das möglich? Es ist eben ein Spezifikum des Gymnasiums, dass es nicht speziell ausbildet, sondern durch ein vielfältiges Angebot von Inhalten dazu beiträgt, dass begabte und lernwillige Jugendliche ihre speziellen Interessensgebiete herausfinden, die sie anschließend in einem Hochschulstudium vertiefen können. Auch wenn immer

wieder davon gesprochen wird, dass kurz nach der Matura viele Inhalte wieder vergessen werden: Wenn man sich von diesen Inhalten verabschiedete, würde niemand erkennen, wofür er sich interessiert und begeistert!

Mein Gymnasium war eine Talentschmiede – jede und jeder unseres Jahrgangs hat einen erfüllenden Beruf gefunden und scheint mit seinem Leben zufrieden zu sein. Einigkeit herrschte im Kreise der Fast-Fünfziger aber auch darüber, dass es zusätzlich zu den Inhalten auch die Art war, wie unsere ProfessorInnen mit uns umgingen: Am besten blieben uns die LehrerInnen in Erinnerung, die sowohl fachlich als auch menschlich beeindruckend und inspirierend waren, die uns durch Fragen zu Diskussionen anregten, die mit uns Reisen unternahmen und deren Ziel es war, uns zu selbstständig denkenden und an vielen Dingen interessierten Menschen zu bilden. Nebenbei bemerkt: Wir waren eine sehr aufgeweckte und wissbegierige Klasse, die ihre LehrerInnen ganz schön forderte. Forderte, wohlgemerkt, aber niemals herausforderte um des Herausforderns oder Provozierens willen, niemals die Grenzen des angemessenen Benehmens überschritt, niemals durch „Verhaltensoriginalität“ auffiel. Wozu der lange Ausflug in die Vergangenheit? Weil mir der Blick zurück den Blick für die Gegenwart öffnet.

## Heiß umfahdet – wild umstritten: das Gymnasium heute

Für uns GymnasialprofessorInnen war und ist der Wert des Gymnasiums immer unumstritten. Plötzlich sind wir auf Grund der politischen Absichten, das Gymnasium als Auslaufmodell darzustellen und finanziell auszuhungern, gefordert, unser Dasein zu rechtfertigen. Für viele von

uns verständlicherweise eine Zumutung, vielleicht insgesamt aber auch eine Chance, das Besondere dieser Schulart in der Öffentlichkeit verstärkt darzustellen: Das Gymnasium bietet eine vielfältige und vertiefte Allgemeinbildung, es begleitet vielseitig talentierte und lernfreudige Kinder und Jugendliche bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung und hat sich dem Ziel verschrieben, mündige und kritisch denkende Menschen als MaturantInnen ins Leben zu entlassen. Das ist der Grund, warum viele LeistungsträgerInnen der Gesellschaft ehemalige SchülerInnen eines Gymnasiums sind. Dort wurde der Grundstein für ihre spätere Karriere gelegt, nicht durch gezieltes Hinarbeiten auf bestimmte marktgerechte und daher – oft nur kurzfristig – erfolversprechende Berufslaufbahnen, sondern gerade durch die Freiräume innerhalb einer intensiven Wissensvermittlung. Ganz im Sinne des österreichischen Philosophen Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann, der vor einiger Zeit meinte: „Die Qualität von Bildungseinrichtungen wäre auch danach zu beurteilen,

wie viel Freiheit, wie viel Risiko, wie viel Neugier, wie viel ästhetische Erfahrung, wie viel Nutzloses, ja: wie viele geistige Seitensprünge sie erlauben.“<sup>2</sup>

In Zeiten zunehmender Ökonomisierung, vor allem auch im Bildungsbereich, wird Liessmanns Vision immer mehr zum unerfüllbaren Wunschtraum. Was im Ausland schon längst hinterfragt wird, nämlich die von der OECD dominierte Bildungspolitik in den europäischen Ländern, feiert in Österreich gerade „fröhliche Urständ“. Es ist wohl eine Ironie des Schicksals, dass wir in Österreich meinen, die Fehler anderer Länder unbedingt auch selber machen zu müssen. Leider scheinen die momentan politisch für Bildung Verantwortlichen nicht zu durchschauen, wohin die Reise geht: Vereinheitlichung, Abschied von der



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Vielfalt unseres Bildungssystems, Nivellierung nach unten, Abwertung der Matura, Erhöhung der Maturantenquote, Boomen der Privatschulen, Mangel an Facharbeitern, höhere Jugendarbeitslosigkeit etc. Oder intendieren Androsch und Schmied – beide aus der Bankbranche – im Bunde mit einer Schar selbsternannter „ExpertInnen“ gerade dies?

### Der Nutzen von Bildung

Der deutsche Lehrerverband hat sich bei seiner Jahrestagung 2011 intensiv mit dem Thema „Bildungsökonomie“ auseinandergesetzt und ausdrücklich vor der Übertragung von ökonomischen Prinzipien auf Bildung gewarnt: „Gegen eine blanke Indienstnahme von Schule für den Markt brauchen wir eine Schule der Persönlichkeitsbildung und der Kultur. Wer in der Bildung nur das Verwertbare und Messbare sieht, der macht einen Fehler, den Karl Popper im Zuge seiner Positivismuskritik als Reduktionismus anprangerte. Bildung ist vielmehr eben auch kulturelle Teilhabe. Und Bildung hat einen übernützlichen Wert, wenngleich dies einem Paradoxon gleichkommt. Dieses Paradoxon besteht darin, dass das Übernützliche im Moment zwar potenzielle Produktivität kostet, sein Nutzen aber darin besteht, dass das Nachdenken, dass Muse (die Göttin)

und Muße (der Müßiggang) im Endeffekt höchst produktiv für den Einzelnen und das Gemeinwesen sind.“<sup>3</sup>

Da diese Effekte zeitverzögert auftreten und daher nicht sofort messbar sind, richten die momentan politisch Verantwortlichen unter dem Deckmantel der „Qualitätssicherung“ den Blick nicht auf dieses „Übernützliche“. Sie wenden sich lieber dem vorgeblich einfach Messbaren zu. Bildungsstandard-Überprüfungen, Lesetestes, Zentralmatura in Ehren: Dass diese externen Testungen zu einer Leistungssteigerung beitragen, darf nach den Erfahrungen im Ausland sehr bezweifelt werden. Eher führen sie dazu, dass „Muse und Muße“ aus den Lehrplänen verschwinden und in Zukunft nur mehr das Messbare vermittelt werden wird. Vielleicht sogar mit der Absicht, die individuelle Selbstentwicklung der SchülerInnen der Erziehung zur Anpassungsfähigkeit zu opfern? Dieser Eindruck verstärkt sich bei Lektüre eines entlarvenden Artikels<sup>4</sup> von Prof. Dr. Jochen Krautz zum Thema „Bildungsreform und Propaganda“ bzw. nach dessen eindrucksvollem Vortrag darüber vor kurzem in Wien<sup>5</sup>.

Darin zeigt er auch Handlungsmöglichkeiten für die Zukunft auf und fordert ein

„Reformmoratorium im Bildungswesen“ und eine „Belebung demokratischer, pädagogischer und wissenschaftlicher Vernunft im offenen Gespräch unter Kollegen, in der Öffentlichkeit, bei Zusammenkünften und vor allem in den Schulen und Hochschulen“. Dem kann ich mich nur anschließen: Auch aus meiner Sicht ist es notwendig, dass Wissenschaftler, Eltern, LehrerInnen und alle BürgerInnen die „Hoheit über ihr Bildungswesen“<sup>6</sup> zurückfordern und das Feld nicht den „zweifelhaften Bildungs-Gurus“ bzw. „Meistern der Selbstinszenierung“<sup>7</sup> überlassen, die aus unerklärlichen oder vielleicht gerade erklärlichen Gründen Medienpräsenz zugestanden bekommen. Kritisches, unabhängiges, aufgeklärtes Denken ist gefragt! Gerade deswegen gilt es, für den Erhalt der österreichischen Gymnasien zu kämpfen und sich für ihre qualitätsvolle Weiterentwicklung stark zu machen. Lenken wir zumindest schulintern den Fokus auf den Unterricht als Kernstück und die Lehrer-Schüler-Beziehung! Bemühen wir uns täglich darum, unsere SchülerInnen zu inspirieren, sie zum Fragen anzuregen, ihnen neues Wissen zu vermitteln! Helfen wir ihnen dabei, wichtige Inhalte nachhaltig zu festigen und vor allem: Lassen wir uns auf eine pädagogische Beziehung zu unseren SchülerInnen ein, damit es uns gelingt, ihre Talente zu erkennen und zu fördern – ohne Angst davor, Respekt und Leistung einzufordern und Grenzen zu setzen.

Damit Sie, liebe KollegInnen, diese Aufgabe im neuen Schuljahr wieder professionell meistern können, wünsche ich Ihnen eine erholsame Ferienzeit, um wieder Kraft und positive Energie für die neuen Herausforderungen zu tanken: Viel Freude mit den interessanten Artikeln in dieser neuen Ausgabe und schöne Ferien!

1 BG/BRC Laa/Thaya in Niederösterreich

2 FCG-Vortrag am 24. 5. 2012 in Wien: Schule zwischen Reformzwang und Marktanpassung – Abschied von Bildung?

3 Josef Kraus: Wozu Bildungsökonomie? Vorwort zum Skriptum des deutschen Lehrerverbandes, März 2012, S. 5

4 Jochen Krautz: Bildungsreform und Propaganda. In: Skriptum zur Fachtagung des dt. Lehrverbandes, März 2012, S. 51 – 82

5 vgl. Fußnote 1

6 vgl. Krautz, s.o., S. 77

7 Christoph Schwarz: Die zweifelhaften Bildungsgurus, vgl.: <http://lehrer.diepresse.com>, 2. 6. 2012

